

# NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern  
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Dezember 1976  
Nr. 324



## Weihnachtsgrüße aus vergangener Zeit:

### Süßer Engel mit grauem Stahlhelm

Eine Million deutsche Ansichtspostkarten hat er gesammelt. Seit 35 Jahren ist er hinter den bunten Bildpostkarten her wie der Teufel hinter der Seele: Willi Bernhard aus Hamburg. In seinem Haus in Wiesenredder 2 besitzt der ehemalige Malermeister das größte deutsche Ansichtskartenarchiv.

Da gibt es „Grüße aus Mainz“ von 1885 mit einem blumenumrankten und blumenstreuenden jungen Paar. Im Hintergrund die Stadtsilhouette. Auf einer anderen Karte wird der bekannte schwergewichtige Hotelbesitzer Fromm aus Willenberg abgebildet.

Diese, wie auch die in Seide gewobene Erinnerung an die goldene Hochzeit des Großherzogpaares von Baden, um 1900, sind nur einige aus der umfangreichen Sammlung, die nicht nur die sogenannte gute alte Zeit, sondern auch die böse Episode der deutschen Geschichte von 1933 bis 1945 widerspiegelt.

In den Regalen sind aber auch jene Postkarten zu Tausenden aufbewahrt, die man sich zur Weihnachtszeit schickte.

Bezeichnend ist ein Gruß, auf der man einen nackten, kleinen Engel sieht. Bewundernd blickt er zu einem markigen Soldaten auf. Das Ungeöhnliche: Der Himmelsbote trägt einen Stahlhelm. Und der wackere Musketier, der diese Karte Weihnachten 1915 an seine Angehörigen schickte, schrieb: „Dieser süße Engel mit Stahlhelm und ich senden Euch beste Weihnachtsgrüße.“ Da schweben die himmlischen Heerscharen im Lichter-

kranz über einem auf Wache ziehenden Soldaten. Da hält ein mächtiger Engel mit sicherer Hand das Luftschiff, das zu einer Aufklärungsfahrt über der Nordsee schwebt: „Weihnachten 1914. Unseren Jungs ein frohes Fest, Gott mit ihnen“, steht auf dem Druckwerk zu lesen.

In einem Unterstand irgendwo in den Vogesen sitzen Soldaten vor einem Tannenbaum. Huldvoll lächelnd schaut Petrus aus einer Wolke zu und reicht den tapferen Kriegern eine überdimensionale Schnapsflasche. Der Soldat, der diese Karte nach Hause sandte, fügte hinzu: „... wenn wir die Flasche man gehabt hätten!“

In den Jahren vor und nach dem ersten Weltkriege spielte vor allem der Weihnachtsmann mit langem rotem Mantel und wallendem weißem Bart die dominierende Rolle auf den Weihnachtskarten.

„Nachdem meine Frau einen Kühlschrank bekam“, erzählt der Sammler aus Hamburg, „konnte ich mein Archiv in der Speisekammer erheblich vergrößern.“ Große Ausstellungen — rund 150 — sind von ihm inzwischen organisiert worden. Heute hat der Mann, der vor 35 Jahren sein Hobby mit einem Schuhkarton voller bunter Karten begann, einen 30 Quadratmeter großen Kellerraum als Archiv eingerichtet mit Hunderten von Kartons, in denen seine Schätze liegen. Bernhard hat eine Kartei, in der die Anschriften von 12 000 Ansichtskarten-Sammlern, -Händlern, -Verkäufern und Interessenten der ganzen Welt verzeichnet sind.



Weihnachtspostkarten aus der Kriegszeit: Engel und Kinder mit Stahlhelmen



Weihnachtsgrüße aus dem Jahre 1900: Pakete vom Schlitten mit glücklichen Kindern und Weihnachtsmann bei der Arbeit



# Der Weihnachtsklaben

Eine kleine Betrachtung zu einer leckeren Sache — Klaben auch nach Übersee

Ach, waren das goldene Tage, wenn unsere gute Mutter am Tage nach dem dritten Advent einst mit dem Backen der großen Weihnachtsklaben begann. Was mußte dazu nicht alles

## Ein bedeutender Beitrag zur Städteforschung

Burchard Scheper: Frühe bürgerliche Institutionen norddeutscher Hansestädte. Beiträge zu einer vergleichenden Verfassungsgeschichte Lübecks, Bremens, Lüneburgs und Hamburgs im Mittelalter. 223 Seiten. Verlag Böhlau, Köln und Wien. 44 DM.

Das wesentliche Teile seiner Doktorarbeit verarbeitende grundlegende Werk des Bremerhavener Stadtarchivars über die Entwicklung norddeutscher Stadtregimente hat durchweg lobende Anerkennung in der Fachwelt gefunden. Wilfried Ehbrecht umschreibt in „Das Historisch-Politische Buch 9/76“ auch noch einmal die Aufgaben der Untersuchung: „Ausgehend von den hochstaufischen Kaiserprivilegien für Bremen, Lübeck und Hamburg sowie dem Lüneburger Ottonium von 1247 beschreibt Scheper die einzelnen frühstädtischen Institute und Bürgervertretungen vor Entstehung der Rats Herrschaft, um schließlich das Verhältnis von Rat und Gemeinde im späten Mittelalter in den Blick zu nehmen. Methodisch lehrreich ist die Behandlung des doch erstaunlich reichen Quellenmaterials, inhaltlich die Einschätzung der Viertels- und Kirchspielsvertretungen von zentraler Bedeutung für die gegenwärtige mittelalterliche Stadtgeschichtsforschung.“ — Im „Weser-Kurier“ 190/76 heißt es u. a.: „Burchard Scheper kommt nach gründlichen Ermittlungen in verschiedenartigen norddeutschen Städten zu folgendem Ergebnis: Man muß bei alten traditionsverhafteten Städten wie Bremen und den jüngeren Kolonialstädten wie Lübeck grundsätzlich unterscheiden. Während in alten Städten der Rat erst in jahrhundertlangem Bemühen Organe der Gemeinde, die bereits vor der Stadtwerdung bestanden, ausschalten konnte, bekamen die Kolonialstädte — soweit bisher untersucht — schon bei ihrer Gründung im 12. Jahrhundert einen aus der Gründungsgenossenschaft der Kaufleute entstandenen Rat, dem sich von vornherein keine altüberkommenen Gemeindeorgane entgegenstellen konnten. Diese Untersuchung darf in Bremen nicht nur deshalb auf besonderes Interesse bei den Historikern rechnen, weil sie unsere Stadt — in mancher Hinsicht im Gegensatz zu Hamburg — als Prototyp langsam emporwachsender Ratsmacht wertet, sondern eine Reihe von Fragen aufwirft, die noch untersucht werden müssen und die These des Verfassers bestätigen oder modifizieren werden. Der Verfasser weist nach, daß nicht nur in Bremen, sondern auch in den anderen norddeutschen Städten, in denen im 13. Jahrhundert Einrichtungen aus der prä-urbanen Epoche nachzuweisen sind, diese ein sehr zähes Leben bewiesen haben.“ — Dr. Carlsson stellt am Ende seiner Besprechung von Schemers Buch in der Juli-Nummer der Zeitschrift „Niedersachsen“ fest: „Wir haben es hier mit einer sehr in die Tiefe gehenden Untersuchung zu tun, die auch in terra incognita vorstößt und Neuland beschreitet und deshalb sicher Beachtung und lebhafter Diskussion in Fachkreisen sicher sein kann.“

— im wahrsten Sinne des Wortes — zusammengetragen werden, bevor das Backen beginnen konnte. Denn unsere Mutter richtete sich bei aller Sparsamkeit beim Klabenbacken streng nach folgendem Rezept, das sie einst in einem ganz alten Bremer Kochbuch gefunden hatte: „Also man nehme für einen Bremer Klaben 5 Pfund Mehl, 3 Pfund Butter, 3 Pfund Rosinen, 1 Pfund Korinthen,  $\frac{3}{4}$  Pfund Zucker,  $\frac{1}{4}$  Pfund Sukkade, das Abgeriebene von einer Zitronen, ferner Kardamom, Gest (Hefe) und einen Liter Milch.“ — „Ach“, höre ich jetzt manche Mutter und Hausfrau unter den Leserinnen (vor allem unter den älteren) seufzen, „wie stellt sich der Verfasser das bloß vor?“ Aber sie mögen beruhigt sein, denn in Tausenden von Haushaltungen der Bremer Landgebiete, der Wesermarschen und der Delmenhorster und Oldenburger Geest wurden nach diesem Rezept auch „Oldenburger Klaben“ gebacken. Aber der „Bremer Klaben“ ist ein ureigenes Produkt der Hansestadt, das seit mindestens 130 bis 140 Jahren bekannt ist. Einst ließen sich auch bis noch zu Beginn des 2. Weltkrieges viele „Butenbremer“, die einst in den Vereinigten Staaten ansässig geworden waren, vor Weihnachten Bremer Klaben nach Übersee schicken. Noch heute kann man in verschiedenen Städten der USA, wo viele Bremer und Oldenburger wohnen, wie z. B. in Iowa, Wisconsin, Nebraska u. a. in gewissen Bäckereien zu Weihnachten Klaben bekommen. Keine Rosinenstutenart — weder der beliebte Stollen noch die ostfriesischen Weihnachtsstuten und auch nicht die Nürnberger Lebkuchen — hielt in Urgroßvätertagen den Wettbewerb mit dem Absatz von Bremer Klaben aus. —

Unsere Mutter backte sie einst, wie fast alle Hausmütter in ländlichen Gebieten der Oldenburger Geest, selbst. Die Bauern ließen sie wegen der Brandgefahr in abseits des Hauses

stehenden Backöfen, die ja noch viele Leser aus eigener Anschauung kennen, gar werden, während wir zusammen mit vielen anderen Ortsbewohnern sie beim Bäcker im großen Ofen „ausbacken“ ließen. Eine Stunde nach dem Einschieben war es denn soweit. Damit wir nun auch unseren eigenen Klaben wiederbekamen, wurde auf jedem ein Zettelchen mit unserem Namen befestigt.

Wie freuten wir Kinder uns jedesmal, wenn wir die großen Kuchen (wir brauchten sie in diesem Format, weil wir Weihnachten immer viel Besuch hatten), die die Mutter etwa 70 Zentimeter lang werden ließ, vom Bäckermeister zurückholen durften. Es war uns dann immer so ähnlich zumute wie einst dem zwölfjährigen Peter Rosegger, als er nach Langenwand hinuntergehen mußte, um Christtagsfreude zu holen.

Wir — meine Schwester und ich — nahmen dann zwei lange Bretter mit, auf denen die langen, prächtigen, oft noch warmen Kuchen, heimgetragen wurden. Ich erinnere mich dabei eines sehr aufregenden Knaben-Erlebnisses, besser gesagt „Klaven-Erlebnisses“ ... Wieder einmal war die Abholzeit gekommen. Die Mutter trug uns auf, die Kuchen, wie üblich — auf zwei Brettern heimzutragen. Doch in einem gewissen Alter glaubt man ja, bekanntlich seit eh und je, das Gegenteil von dem tun zu müssen, was einem aufgetragen wird.

So ging ich ohne die Bretter zum Bäcker. Ich nahm kurzerhand zunächst den ersten der beiden Klaben auf die Schulter, um ihn auf diese „bequeme“ Art heimzutragen. Das paßte dem Klaben nun aber durchaus nicht, denn er brach plötzlich in der Mitte in zwei Teile auseinander; die eine Hälfte purzelte nach vorne, die andere nach hinten herunter. Beide Teile lagen im Straßenstaub. Doch Jugend kennt ja keine Tugend, das wird immer so bleiben. Aber Not macht ja

bekanntlich selbst bei Kindern erfinderisch ... So holten wir zu Hause zunächst kurzerhand die neue Kleiderbürste aus dem Garderobekasten und begannen damit beide Klavenhälften gründlich abzubürsten — Gottlob war unsere Mutter damals für einige Stunden zum Einkäufen in die Stadt gefahren. — Zum Glück war der Klaben wie durch in Wunder fast in der Mitte durchgebrochen, wenn die Bruchflächen auch keineswegs als „eben“ anzusehen waren. — Aber da mußte Motters großes Brotschneidmesser an beiden Stücken beim Glätten nachhelfen. Unsere gute Mutter war klug genug (obgleich es sie sicherlich aufregte), so zu tun, als hätte sie unseren „Unfall“ nicht erkannt. Am Weihnachtstage kam der Klaben dann auf den Tisch. Wir aßen den ohnehin „schweren“ Kuchen ohne Butter. Die Bauern bevorzugten ihn „geschmiert“. Uns war nicht sehr wohl zumute, als der Klaben angeschnitten wurde. Wir fürchteten, daß die Mutter etwas ahnte. Sie ahnte nichts, wußte aber alles. Mit schelmischem Gesicht sagte sie: „Ich verstehe nicht, daß der Klaben so schmutzig ist, beim Bäckermeister Behrens ist doch immer alles so blitzsauber.“ Also hatten wir den großen Klaben wohl doch nicht genügend abgestaubt. Aber eines ahnte und wußte unsere Mutter nicht, nämlich, daß wir zum Abstauben des Klavens die neue helle Kleiderbürste verwendet hatten. Aber da kam Besuch. Als der an seinem dunklen Mantel einen Flecken entdeckte, erbat er sich eine Kleiderbürste. Für uns war es die Klavenbürste. So wurde aus dem Fleckchen am Mantel unseres Gastes ein Fleck. — Das erregte unsere Mutter sehr. So wurde die Bürste am nächsten Tage in Seifenwasser gehörig gereinigt. Die gute Mutter ahnte allerdings auch, daß beides, nämlich Straßenstaub und Klavenstaub, aus der Bürste entfernt werden mußten.

Hans Wichmann.

## Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Martin Börsmann

dem zu Ehren schon seit Jahrzehnten in Hannovers Stadtteil Stöcken und seit einigen Jahren auch in seiner Heimatgemeinde Stubben jeweils eine Straße heißt, ist vor 125 Jahren, am 5. Dezember 1851, als fünfter Sohn des Bauern Berend Börsmann und dessen Ehefrau Anna, geb. Wrede, in Elfershude, einem heutigen Ortsteil Stubbens, geboren.

Als Sechzehnjähriger schon war er nach New York ausgewandert und hatte dort den Beruf eines Schriftmüllers erlernt. Seiner Heimatzeitung, der Provinzial-Zeitung in Geestemünde, hatte er mehrfach in plattdeutscher Sprache Briefe zur Veröffentlichung geschickt, in denen er seine Erlebnisse und Eindrücke aus der Neuen Welt als „Jan von Butenrin“ geschildert hatte. In der Fremde war ihm so recht zu Bewußtsein gekommen, was ihm seine Heimat und deren Sprache bedeuteten.

Auf Börsmanns Betreiben wurde der „Beverstedter Club“ gegründet, einer der vielen Unterstützungs- und Gesselligkeitsvereine deutscher Emigranten in Amerika, 1874 in „Beverstedter Plattdötscher Club“ umbenannt und mit niederdeutschen Statuten ausgestattet: „Use Zweck is gegensiedige Unnerstützung in Krankheiten un Dodesfällen un gemütlliche Unnerholung.“

Nach dem Lesen der „Briefe über Mundarten und mundartige Dichtung“ von Klaus Groth — dem Dichter des 1852 erschienenen Gedichtbandes



„Quickborn“ (u. a. mit „Matten Has“, „Min Modersprak“ und „Min Jehann“) — nahm Börsmann mit dem Autor in Kiel, dem Professor Dr. Groth, in treuherzigem Duzton einen Briefwechsel auf (veröffentlicht im Jahrbuch 49/1968 der Männer vom Morgenstern), der eine jahrzehntelange Freundschaft der beiden Männer einleitete.

Auf Börsmanns Bitte regte Groth die Umgestaltung des Beverstedter Clubs in einen großen „New Yorker Plattdötschen Club“ an. Dieser Gedanke

wurde von Börsmann und einigen Gleichgesinnten aufgegriffen und führte in der Tat 1875 zum ersten großen Plattdeutschen Volksfest in New York und zur Gründung des „Plattdeutschen Volksfest-Vereins von New York und Umgebung“, der bis heute alljährlich seine von vielen tausend Menschen besuchten großen Volksfeste veranstaltet und seit 1897 ein „Fritz-Reuter-Altenheim“ unterhält.

Börsmann selber kehrte schon 1875 in die Heimat zurück und übersiedelte 1877 nach Hannover, wo er als geachteter „amerikanischer Firmenmaler“ tätig war. Neben seiner beruflichen Tätigkeit widmete er sich dem Aufbau einer plattdeutschen Bücherei, die mit ihren 1662 Bänden um 1900 als die umfangreichste niederdeutsche Bibliothek galt.

Groth und Börsmann blieben weiter in Verbindung. Der Dichter schrieb ihm: „Man mußt tosamensholn, min lewe Martin Börsmann, dat Leben is kort. Un echte Frunn sünd selten. Reken mi darto!“

Dieser Freund des Dichters, unser Landsmann Martin Börsmann, der in seinen jungen Jahren die plattdeutsche Bewegung in den USA mit ins Leben gerufen hatte, starb in Hannover am 22. Februar 1903. Sein Haus und seine umfangreiche Büchersammlung vermachte er der Stadt Hannover. Noch heute bildet diese Bibliothek einen wesentlichen Bestandteil der landeskundlichen Abteilung der dortigen Stadtbüchereien. HEH.



# Von Schlachtschwertern und Hellebarden

Über alte Musterrollen des Landes Wursten — Eine Waffe mußte jeder besitzen

Wie heute noch jeder Schweizer sein Gewehr zu Hause im Schrank hat, hielt früher jeder Einwohner eines Dorfes oder einer Stadt eine seinen Verhältnissen entsprechende Bewaffnung bereit, um mit ihr gegebenenfalls Dienst zu tun. Zu bestimmten Zeiten mußte sich die Bevölkerung mit ihren Waffen einer Musterung unterziehen, deren Ergebnis lange Einwohnerlisten waren, bei denen bei dem Namen eines jeden noch seine Bewaffnung angegeben war. Diese Listen, Musterrollen oder auch Milizregister genannt, sind heute eine wertvolle Quelle für den Familienforscher, denn die jüngsten Rollen aus unserer Gegend sind aus der Zeit um 1710 erhalten, die ältesten stammen aus dem späten 16. Jahrhundert. Aus dem Lande Wursten ist die älteste Musterrolle erhalten. Sie wurde im Jahre 1583 aufgestellt und befindet sich heute mit anderen Registern im Niedersächsischen Staatsarchiv in Stade.

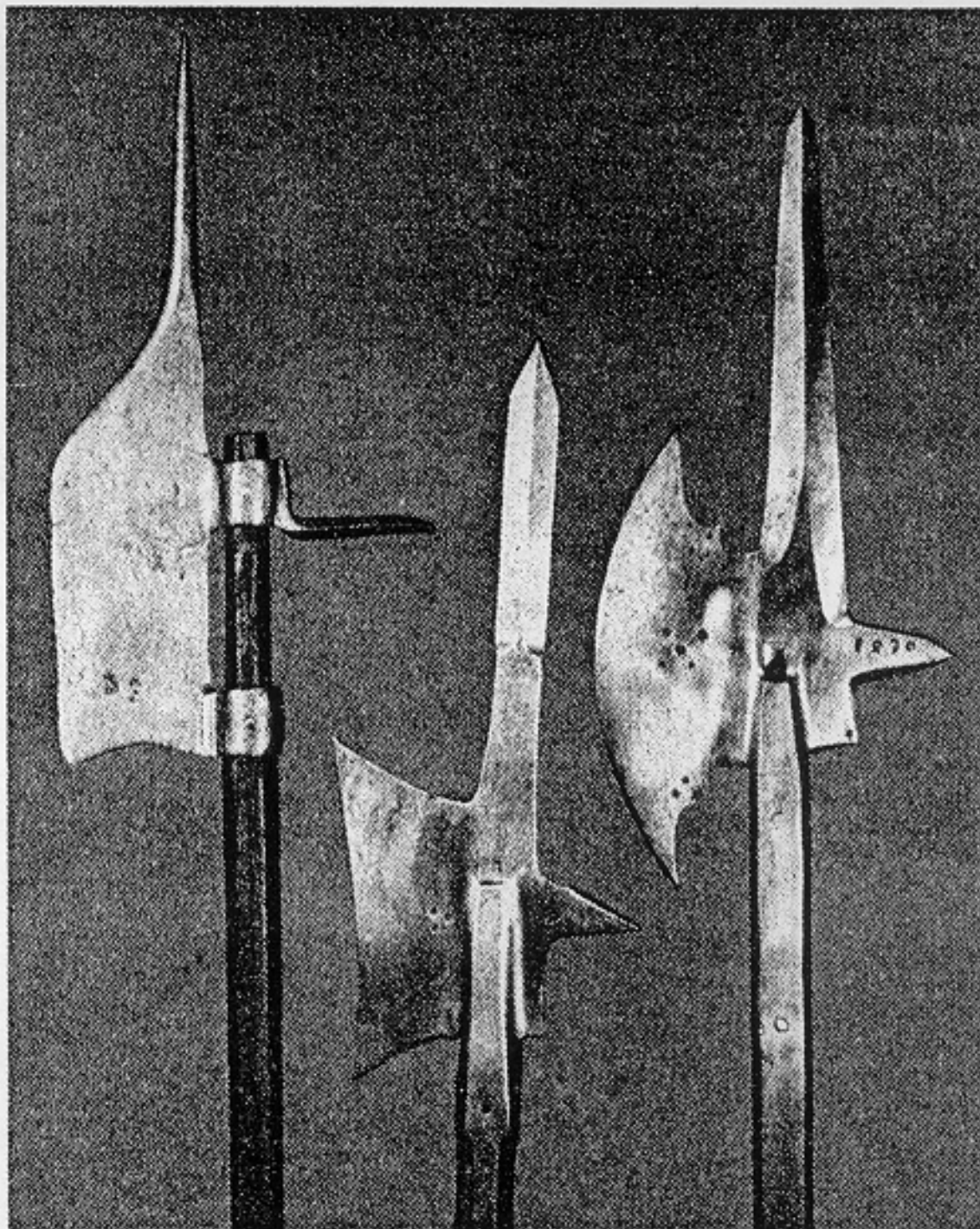
Neben der familienkundlichen Bedeutung ist der militärische Aspekt dieser Rollen von Interesse. Den Dienstgraden und den Waffen, die man dort verzeichnet findet, sollen die folgenden Betrachtungen gewidmet sein. Im Mittelpunkt steht dabei das Register von 1583.

Für jedes Dorf des Landes Wursten ist in dem genannten Jahr eine besondere Aufstellung geschrieben worden. Die Form der Papiere und die Schrift beweisen, daß die Musterung in oder für jedes Dorf besonders durchgeführt wurde. Einige der Musterrollen (1583 allerdings nur Dorum) beginnen mit der Aufzählung der Anführer. Obenan steht ein Hauptmann (Hoptmann, Hopmann). Er wurde entweder von einem einzelnen Dorf gewählt, so z. B. von Dorum, oder auch von mehreren Dörfern zusammen, wie zum Beispiel von Misselwarden, Mulsum und Padingbüttel oder Wremen und Imsum. Auch Cappel und Midlum bildeten eine solche Einheit, Fähnlein genannt.

Um eine Fahne ging es dabei tatsächlich. Das Dorumer Register beginnt nämlich mit folgendem Satz: „De vulmechtigenn hebben erwelet thom Hoptmann Bert Poelmann verordneten Vagett im karspell tho Dhornem, welcker vordann Lubenn frers, datt Vendlin mit vulforth des gantzenn karspels ouerleuert.“ Mit heutigen Worten heißt das also, daß die Bevollmächtigten zum Hauptmann Bert Poelmann, den Vogt von Dorum, gewählt haben, der dann das Fähnlein Lubenn Frers mit Zustimmung des ganzen Kirchspiels überreicht.

Als weitere Chargen werden im Dorumer Register erwähnt ein „Hopman Lutenamptt“ (Hauptmanns Leutnant), ein „Veltweiffell“ (Feldwebel), ein „Forer“ (Furier), und zum Schluß werden zwei „gemeinen weiffell“ genannt. Spätere Register nennen auch noch einen „Fendrich“ oder „Fenderych“ (1593 und 1598 in Misselwarden). Im Gegensatz zu den anderen Chargen ist die des „gemeinen weiffell“ („Meeneweyfell“ heißt er 1598 in Misselwarden) heute weitgehend unbekannt. Meyers Konversations-Lexikon gibt dazu folgende Auskunft: „Gemeinweibel, je zwei für jede Kompanie monatlich durch Stimmenmehrheit gewählt, leisteten etwa den Dienst des Fouriers oder Feldwebels, waren Mittelpersonen in Beschwerdefällen zwischen dem Hauptmann und den Landsknechten.“ — Daneben wäre es interessant zu erfahren, welche Aufgaben besonders im Vergleich zu heute auch die bekannten Chargen bei diesen Gelegenheitsoldaten hatten. Das zu untersuchen, würde den gegebenen Rahmen aber sprengen.

In der hier untersuchten Musterrolle wird außer dem Namen des Gemusterten auch immer gesagt, welche Waffen er vorgezeigt hatte. Das sieht bei einigen Ortschaften so aus, daß neben den Namen in einem bunten Durcheinander die Bewaffnung genannt wird, so z. B. in Padingbüttel, Dorum und Cappel, oder aber auch, daß die Gemusterten nach der Art ih-



3 Hellebarden; die mittlere stammt aus dem 16. Jahrhundert

rer Bewaffnung sortiert wurden, z. B. in Mulsum und Wremen. Das Wremer ist allerdings die Reinschrift eines anderen Registers, das auch noch erhalten ist und wie die zuerst genannten aussieht. Welche Waffen konnten nun die Wurster vorzeigen? — Ganz offensichtlich als die vornehmste Bewaffnung galten Rüstung und Schwert, denn die beiden oben genannten Rollen von Mulsum und Wremen nennen zuerst „Rusthung darby slachswerdt“ (Mulsum).

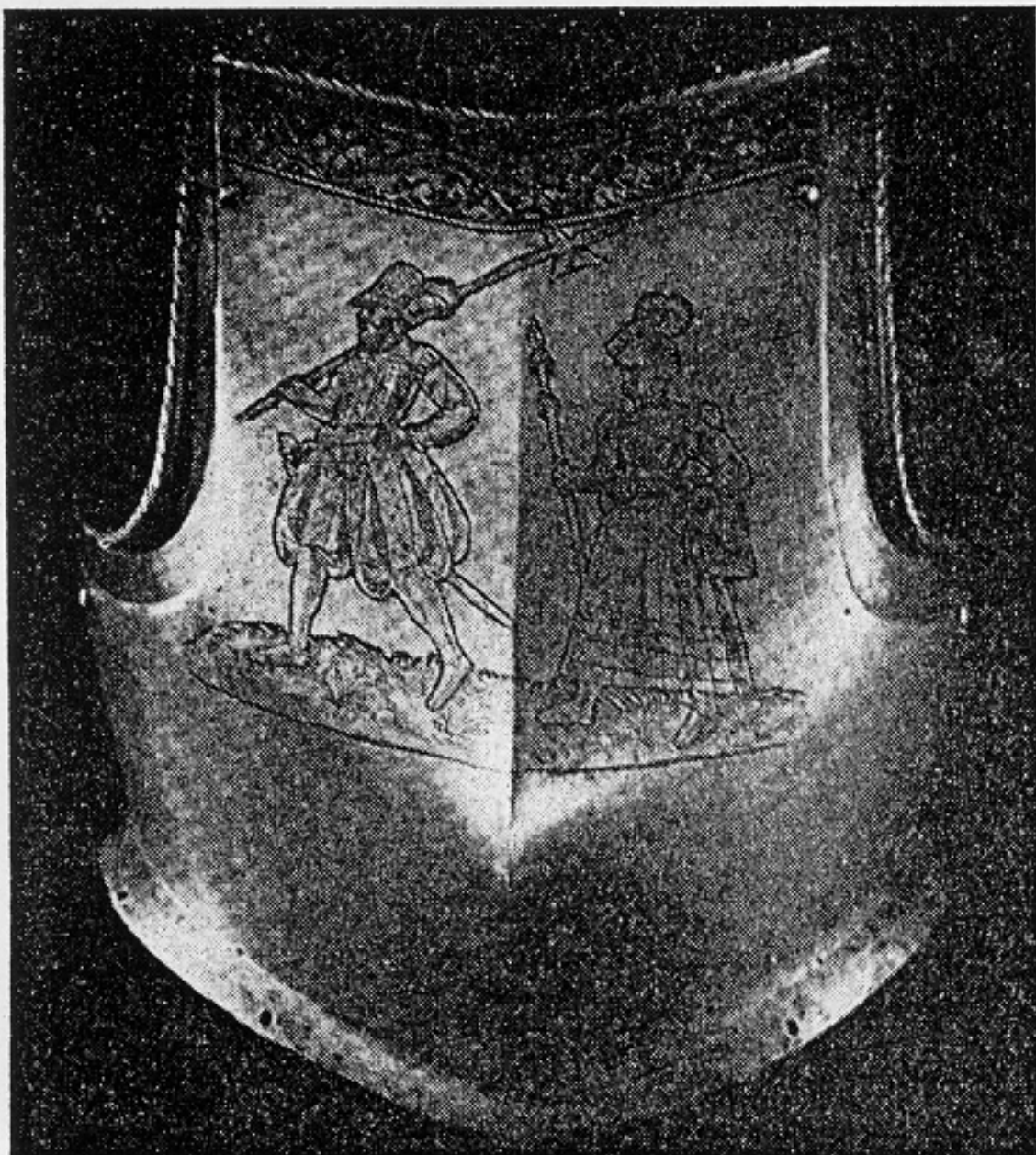
Unter der Rüstung wird man sich gewiß nicht eine ritterliche Vollrüstung vorstellen dürfen. Wenn auch gerade in dieser Zeit des ausklingenden Rittertums solche Rüstungen das Höchstmaß an Schönheit und Perfektion erreichten, so waren sie doch so teuer, daß man sie kaum am Leibe eines Wurster Bauern erwarten kann. Vermutlich handelt es sich dabei um nur den Oberkörper bedeckende Brustpanzer, die den Namen „Gänsebrust“ oder auch „Gansbauch“ erhielten. Diese Panzer waren nämlich so geformt, daß sie spitz vorne zuliefen, so daß Stöße oder auch Kugeln abge-

lenkt wurden. Vielleicht trugen die Wurster zu dieser Rüstung auch noch einen Helm, von denen es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verschiedene Formen gab.

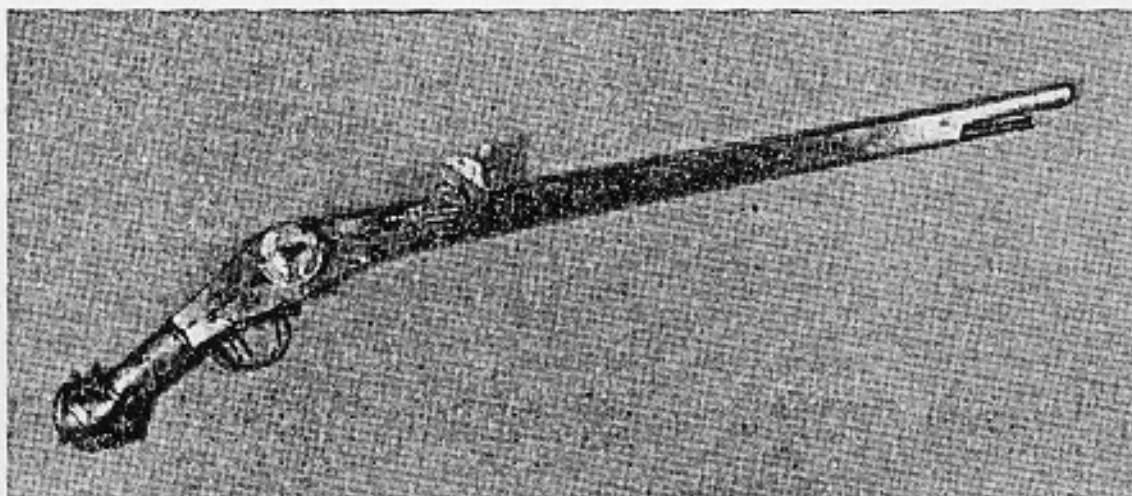
Bei den Schlachtschwertern sollte man wohl keine zu großartigen Vorstellungen hegen. Es dürfte sich bei ihnen um normale Einhandschwerter gehandelt haben, von denen noch eins aus dem Lande Wursten im Morgenstern-Museum aufbewahrt wird.

Schußwaffen gab es natürlich auch schon. „Disse sein Schutzen“ heißt es im Mulsumer Register vor einer längeren Aufzählung von Leuten, die offensichtlich etwas zum Schießen hatten. Aber was war das? — Im Register von Cappel werden zum Beispiel „kort Ror“ und „lanck Ror“ genannt. Mehrere Imsumer hatten ein „ror“, und in Dorum gab es die „lange busse“ und die „korte busse“. In Wremen gar registrierte der Schreiber „lanck Rhor“ und „lange busse“ nebeneinander, faßt die Besitzer dieser Feuerwaffen in der Reinschrift aber als „Schutzen“ zusammen.

Fortsetzung Seite 4



Ein „Gansbauch“ genannter Brustharnisch



Deutsche Radschloßpistole aus dem späten 16. Jahrhundert



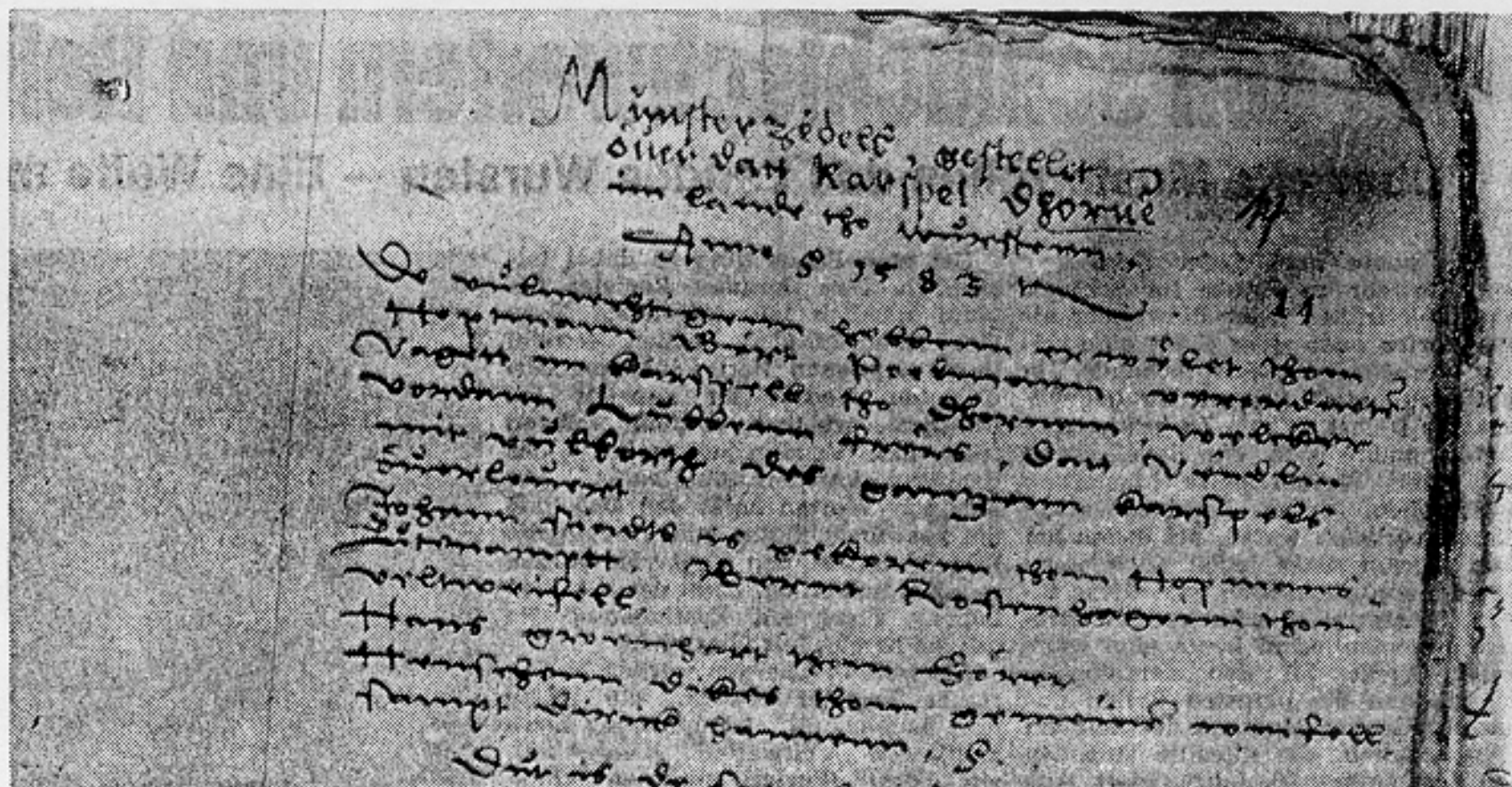
# Von Schlacht-schwertern...

Fortsetzung von Seite 3

Als „langes Rohr“ kommen zwei Gewehre in Betracht, die Muskete und die Arkebuse. Die Musketen waren bei einer Länge von 1,60 Meter so schwer, daß sie aus der freien Hand gar nicht abgeschossen werden konnten, sondern dazu auf eine Stützgabel gelegt werden mußten. Kürzer mit etwa 1,20 Meter Länge und etwas leichter, damit aber auch besser zu handhaben war die Arkebuse, deutsch „Hakenbüchse“ genannt.

Ob Musketen oder Arkebuse kann man aufgrund der Register zweifelsfrei nicht entscheiden, wenn man es nicht als Indiz ansehen will, daß in Dorum tatsächlich einmal „1 moschett“, also eine Muskete, ausgewiesen ist. Der Gleichklang mit „Busse“ sowie die Vermutung, daß eine sehr schwere Waffe wie die Muskete mehr für Profis, also z. B. Landknechte, geeignet gewesen sein dürfte, läßt auf Arkebuse schließen. Diese sind tatsächlich auch bis mindestens ins späte 17. Jahrhundert hinein die Hauptschießwaffe der Infanterie gewesen. Arkebuse waren Luntengewehre. An der Seite des Gewehrs hing, von der Hand des Schützen zusammengeklappt, eine bis zu 2 Meter lange Lunte, die oben am Schloß, wo sie festgeklemmt war, während des ganzen Schießens glühen mußte. Betätigte der Schütze den Hahn, fiel das glühende Ende auf das Pulver und entzündete es. Wichtig war, daß Pulver und Lunte nicht naß wurden. Die Arkebuse waren deswegen also reine Schönwettergewehre. Bei Regen flogen keine Kugeln.

Ähnlich unzuverlässig waren wahrscheinlich auch die „kurzen Rohre“, deren Zahl im Lande Wursten allerdings sehr gering war. In Dorum z. B. gab es 1583 insgesamt 69 lange und nur neun kurze „bussen“. Das waren wohl Handfeuerwaffen, die ebenfalls mit einem Luntenschloß versehen waren und mit ausgestrecktem Arm abgeschossen wurden. Es gab gerade bei den „Faustrohren“ zu der Zeit aber auch schon echte Pistolen mit Rad- und Steinschloß. Dieser Mechanismus soll sehr teuer gewesen sein. Ob die Wurster schon solche Waffen besaßen?



Kopf des 1. Blattes der Dorumer Musterrolle von 1583

Die Hauptwaffen des Fußvolkes waren im 16. Jahrhundert die Hieb- und Stichwaffen, die sich, angefangen vom einfachen Speiß bis hin zur kunstvollen Hellebarde, in einem außerordentlichen Artenreichtum darboten. Diese Vielfalt zeigt sich auch im Wurster Register. Da gibt es die „spetze“, „spese“, „fedder spedt“, „Hellebart“ und „Hellebardes spedt“, „gudtspett“, „spett“ und „speissen“, alles fröhlich durcheinander und groß und klein geschrieben.

Man darf wohl sicher sein, daß es sich bei diesen Geräten um weniger viele Formen handelt, als es Namen sind. Im Mulsumer Register, in dem die Bewohner nach ihrer Bewaffnung aufgeführt sind, heißt es zuerst „Disse Hebben speissen“, dann „Disse Hebben Hellebart“ und zum Schluß „Disse hebben spete“, im gleichartigen Bremer Register gibt es sogar nur eine Zweiteilung in „Lange Speissen“ und „Hellebarden“. Ohne eine genaue Festlegung auf die Formen dieser Instrumente kann man generell wohl sagen, daß es sich bei allen diesen Geräten, mit Ausnahme der Hellebarden, um lange Stangen mit Metallspitzen zum Stechen handelt.

Einige einfache Spieße dieser Art werden noch heute im Museum des

Kranichhauses in Otterndorf aufbewahrt. Dort befindet sich auch noch eine Hellebarde, ein kombiniertes Kriegsgerät. Neben der Spitze zum Stechen hatte sie nämlich noch eine beilähnliche Schneide zum Schlagen und einen Haken, mit dem man die gepanzerten und dadurch sehr schwerfälligen Ritter vom Pferd ziehen konnte. Wegen ihrer Hellebarden galten die Schweizer Söldner des 15. Jahrhunderts für unbesiegt. Erst die Schußwaffen haben die Hellebarden im Laufe der Jahrhunderte verdrängt, bis sie nur noch von Nachtwächtern und von der Schweizer Garde im Vatikan getragen wurde. Dort kann man sie heute noch sehen.

Damit sind alle wesentlichen Waffen genannt, abgesehen von den Äxten, die von den Zimmerleuten getragen wurden, und von den Degen. Einen Degen hatte jeder, mancher sogar zwei. Der Degen, das „sidtgewer“ oder auch die „underwere“, war letztlich nicht nur eine Waffe, sondern auch Teil der Mode.

Es bleibt also die Frage nach der Schlagkraft dieser Waffen. Diese Frage können nur Erfolge oder Vergleiche beantworten. Beachtet man aber, mit welcher Wucht sich die

Wurster noch wenige Jahrzehnte vorher, wenn auch letztlich ohne Erfolg, gegen die Gardien des Bremer Erzbischofs verteidigt hatten, dann kann man annehmen, daß sie mit ihren Waffen eine respektable Truppe darstellten. Rinje Bernd Behrens

Die Bilder auf Seite 3 wurden den folgenden Veröffentlichungen entnommen: von Reitzenstein: Der Waffenschmied, München 1964; Zeller: Waffen des Abendlandes, Stuttgart 1972; Cimarelli: Alte Waffen und Rüstungen, München 1974.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,—. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60

## Inhaltsverzeichnis 1976

Unsere Mitarbeiter und die Nummern der Blätter, in denen Aufsätze von ihnen stehen:

|                                                                     |                    |
|---------------------------------------------------------------------|--------------------|
| Anders, Günter, Bremerhaven                                         | 313, 316           |
| Aust, Dr. Hans, Bederkesa                                           | 316                |
| Bastian, Günter, Bremerhaven                                        | 321                |
| Behrens, Bernd, Langen                                              | 324                |
| Beplate, Ernst, Bederkesa                                           | 323                |
| Burmeister, Artur, Debestedt                                        | 313, 322           |
| Carstens, Karl-Heinz, Langen                                        | 320, 324           |
| Dirksen, Jens, Wremen                                               | 322                |
| Dobers, Klaus, Bederkesa                                            | 314, 318, 319, 320 |
| Drobe, Fritz, Bremerhaven                                           | 317                |
| Grube, Meta, Cuxhaven                                               | 317                |
| Hansen, Heinrich Egon, Bederkesa                                    | 313-324            |
| Hildenhagen, Richard, Bremerhaven                                   | 316                |
| Hiltzweibel, Hans, Midlum                                           | 313, 315           |
| Höpcke, Walter, Cuxhaven                                            | 321                |
| Jantzen, Udo und Renate, Loxstedt                                   | 314                |
| Kistner, Gerda, Neuenwalde                                          | 318                |
| Lembcke, Dr. Rudolf, Otterndorf                                     | 315, 320, 323      |
| Linder, F.                                                          | 321                |
| Lüneburg, Dr. Hans, Bremerhaven                                     | 314                |
| Meineke, Emil, Otterndorf                                           | 315                |
| Meybohm, Ewald, Langen                                              | 320, 321           |
| Meyer, August, Bremerhaven                                          | 322                |
| Rachor, Dr. Elke, Bexhövede                                         | 314                |
| Scheper, Dr. Burchard, Bremerhaven                                  | 319, 322           |
| Stuve, Egon, Bremerhaven                                            | 316                |
| Thees, H.-G., Bremerhaven                                           | 323                |
| Tietje, Werner, Neuenkirchen                                        | 317                |
| Werbe, Georg, Wremen                                                | 322                |
| Wichmann, Hans, Rastede                                             | 324                |
| Wippmann, Dr. Friedhelm, Bremerhaven                                | 319                |
| Woltack, Heinz, Langen                                              | 318                |
| Bremerhaven                                                         |                    |
| Mit dem Regenschirm ins Theater (G. Anders)                         | 313                |
| Bremerhaven vor 115 Jahren (Dr. H. Aust)                            | 316                |
| Die Unterweserorte um 1861 (R. Hildenhagen)                         | 316                |
| Bier und Brauereien in den Unterweserorten (G. Anders)              | 318                |
| Wulsdorfer Kugeltopfscherben aus dem 11.-13. Jahrhundert (E. Stuve) | 316                |
| Hessische Söldner in Lehe verschifft (Dr. B. Scheper)               | 319                |
| Deutsche Fremdarbeiter in Lehe (A. Meyer)                           | 322                |
| Neuerwerb des Bauernhausvereins (H.-G. Thees)                       | 323                |
| Cuxhaven                                                            |                    |
| Unsere Alte Liebe (W. Höpcke)                                       | 321                |
| Das Stadtmuseum in Cuxhaven (G. Bastian)                            | 321                |
| Der Postbote in den Watten (F. Linder)                              | 321                |
| Land Hadeln und Otterndorf                                          |                    |
| Angenehme Stunde bei Herrn Voß (Dr. R. Lembcke)                     | 315                |
| Dichter und Philologe in Otterndorf (E. Meineke)                    | 315                |

|                                                                                |          |
|--------------------------------------------------------------------------------|----------|
| Das Buch vom Land Hadeln (Dr. R. Lembcke)                                      | 320      |
| Ein Beispiel erfolgreicher Denkmalpflege (Dr. R. Lembcke)                      | 323      |
| Natur- und Umweltschutz                                                        |          |
| Fremdenverkehr gegen Naturschutz (K. Dobers)                                   | 314      |
| Flüsse und Bäche werden verändert (Dr. H. Lüneburg)                            | 314      |
| Kartierung der Pflanzen Mitteleuropas (U. und R. Jantzen, Dr. E. Rachor)       | 314      |
| Storchbericht des Dürresommers 1976 aus dem Weser-Eibe-Gebiet (E. Meybohm)     | 320, 321 |
| Aufgabe für eine Arbeitsgruppe: Schutzwürdige Biotope (U. Jantzen)             | 314      |
| Plattdüsch                                                                     |          |
| Ein plattdeutsches Stück um Johann Heinrich Voß in Otterndorf (H. E. Hansen)   | 315      |
| Wegwiesers langs de Küst (Meta Grube)                                          | 317      |
| Sepp Huckelberg (F. Drobe)                                                     | 317      |
| De Karkgang (W. Tietje)                                                        | 317      |
| Wat wißt du in Amerika?                                                        | 319      |
| Landes- und Ortsgeschichte                                                     |          |
| 120 Mark und ein paar Schuhe (A. Burmeister)                                   | 313      |
| Restaurierung gab alte Schönheit wieder (H. Hiltzweibel)                       | 313      |
| Vom einstigen Hymensee (H. Hiltzweibel)                                        | 315      |
| Klosterarchiv durch Zufall gerettet (G. Kistner)                               | 318      |
| Schinken gab es nur an Festtagen (H. Woltack)                                  | 318      |
| Sie seufzten gar sehr nach der Suppe (K. Dobers)                               | 318      |
| Hessische Truppen auf dem Marsch gegen die Freiheit Amerikas (Dr. F. Wippmann) | 319      |
| 1776 Bederkesa Zwischenstation auf dem Weg nach Amerika (K. Dobers)            | 319      |
| Eine Tonne Bier gibt die Kirche (A. Burmeister)                                | 322      |
| Von Schlachtschwertern und Hellebarden (B. Behrens)                            | 324      |
| Beachtenswertes im Land zwischen Eib- und Wesermündung (H. E. Hansen)          |          |
| Der Roland in Bederkesa                                                        | 313      |
| Die Hadler Hochzeitssuppe                                                      | 314      |
| Der Wulsdorfer Jedutenberg                                                     | 315      |
| Boststück und Mehlpudding                                                      | 316      |
| Gork Fock                                                                      | 317      |
| Das Heimatmuseum Börde Lamstedt                                                | 318      |
| Johann Gottfried Seume                                                         | 319      |
| Hauptmann Böse                                                                 | 320      |
| Die Niedersächsische Helmschule in Bederkesa                                   | 322      |
| Der Wulsdorfer Wohnwasserturm                                                  | 323      |
| Martin Börsmann                                                                | 324      |
| Ehrungen, Nachrufe und Erinnerungen                                            |          |
| Nachruf auf einen verdienten Pädagogen (H. E. Hansen)                          | 317      |
| Zur Vollendung des 85. Lebensjahres von Dr. Benno Eide Siebs (H. E. Hansen)    | 321      |
| Dr. Dr. Werner Panzer zum Gedächtnis (J. Dirksen)                              | 322      |
| Heitere Erinnerungen an Hinrich Wilhelm Kopf (G. Werbe)                        | 322      |
| In memoriam Georg Bessel (Dr. B. Scheper)                                      | 322      |
| Sonstiges                                                                      |          |
| Immer wieder neu: Gebietsreform (H. E. Hansen)                                 | 313      |
| Seltene Ansicht von Helgoland                                                  | 317      |
| Bederkesaer „Triefaugen“ sehen dich an (K. Dobers)                             | 320      |
| Hymendorfer wollen Kate selbst errichten (K.-H. Carstens)                      | 320      |
| Holder Traum! Wie lange wirst du weilen? (E. Beplate)                          | 323      |
| Das Morgensterngebiet in der Roten Mappe 1976                                  | 323      |
| Ein bedeutender Beitrag zur Stadtforschung (H. E. Hansen)                      | 324      |
| Der Weihnachtsklaben (H. Wichmann)                                             | 324      |